

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 154 (1875)

Artikel: Das vereitelte Vesperessen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373629>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

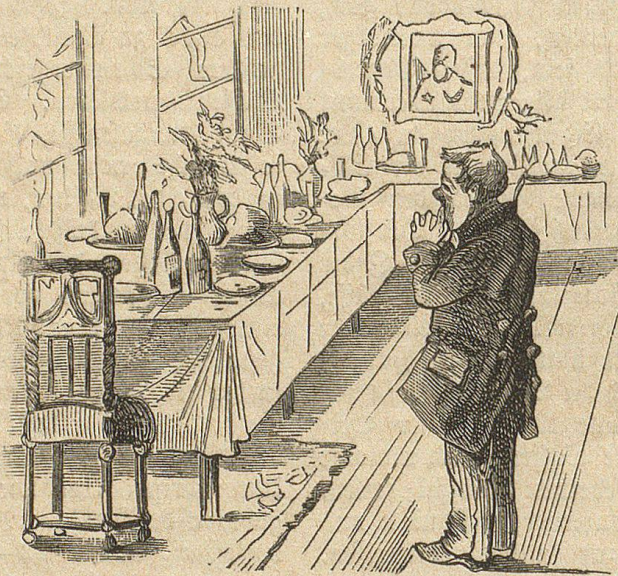
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das vereitelte Vesperessen.

Einem Städtchen im Schwabenlande stand die Ankunft des Landesvaters bevor, und es herrschte darüber große Freude und Aufregung; denn es war das erstemal, daß den guten Bürgern von B. diese Ehre zu Theil wurde. B. liegt etwas abseits vom Weltmarke, nicht einmal an einer Eisenbahn, und so sind hohe Besuche daselbst etwas Seltenes oder gar Unerhörtes. Diesmal nun machte der König auf einer größern Rundreise durch sein Land absichtlich einen Umweg über B., um sich Stadt und Gegend anzusehen und Beamte und sonstige getreue Unterthanen vorstellen zu lassen. Daß der Aufenthalt des Königs nur ein kurzer sein werde, wußte man; um so mehr gab man sich alle Mühe, sein Licht vor Sr. Majestät leuchten zu lassen. Gründliche Gassenreinigung, Triumphbögen, Entfernung der Holzbeigen und Dünghaufen vor den Häusern, Beflaggung, Deputation in schwarzen Fräcken, Böller, Liederfranz, Festungsfrauen in weißen Kleidern, Feuerwehr, Schuljugend und Festgedichte verstehensich von selbst; außerdem sollte aber der Landesvater noch besonders bewirthet werden und zwar mit lauter Erzeugnissen der guten Stadt B. In dem großen Saale des Rathhauses sollten die eigentlichen Feierlichkeiten, die Reden, Vorstellung u. s. w. stattfinden; in dem daneben befindlichen, nun ausgeräumten Amtszimmer des Stadtschultheißen wurden 4 große Tische aufgestellt und schwer beladen mit allem, was Küche und Keller in B. vermochten. Da waren weiße, rothe und Schillerweine von mindestens 10 Jahrgängen, selbstgebrannter Kirsch- und Zwetschgengeist, Musterbiere aus den 5 Brauereien der Stadt, verschiedene Sorten von Äpfeln, obgleich es schon Mai war; ferner die feinsten Torten von den 2 Konditoren,



Das Wasser lief dem Stadtschützen bei Betrachtung dieser Herrlichkeiten im Munde zusammen.

allerlei mürbes und anderes Backwerk von den Bäckern, Würste, Schinken, geräucherte Zunge und Ochsenmaulsalat von den Metzgern, kalte Braten und allerlei Eingemachtes von den Gastwirthen — kurz, was nur des Besten an Mundvorrath im Städtchen aufzutreiben war, wurde im Rathhause aufgeschichtet zu einem „Vesper“ für Se. Majestät und deren Gefolge, denn die Ankunft war auf 5 Uhr Abends angesagt.

Wenn man um 5 Uhr hohen Besuch erwartet, so darf man wohl schon um 3 Uhr sich parat halten; das wußten die Herren von B. auch. Nachdem die Väter der Stadt auf dem Rathhaus noch einmal alles gemustert und gefunden hatten, daß alles, was sie gemacht hatten, sehr gut war, begaben sie sich in feierlichem Zuge vor die Stadt bis an den Kreuzweg, wo Se. Majestät empfangen werden sollte. Die Bewachung des Rathhauses wurde dem Stadtschützen überlassen und ihm eingeschärft, ja niemanden einzulassen, damit nichts von den angehäuften Schätzen abhanden komme. Der Schütz ließ sich das wohl gesagt sein; nach Entfernung der hohen Häupter der Stadt trieb er alle Neugierigen zum Rathhause hinaus, legte

sich dann unter das Fenster im Saale und schaute auf den Marktplatz hinab, wo es in Erwartung des kommenden Ereignisses ziemlich lebhaft zugeht. Dessenungeachtet kam unserem Wächter das Warten bald langweilig vor; er machte sich deshalb im Saale zu schaffen, rückte den und jenen Sessel zurecht und stellte sich endlich unter der Thür des Nebenzimmers auf, in welchem alle die Herrlichkeiten aufgehäuft waren. Das Wasser lief ihm bei Betrachtung derselben im Munde zusammen, und bald trat die Versuchung an ihn heran. „Jetzt wäre es Zeit zum Vespern“,

sagte er vor sich hin, als die Rathhausuhr Viere schlug, „aber fort kannst und darfst du nicht; hier wäre freilich genug, aber — Er entzog sich dem verführerischen Anblick und schaute wieder zum Fenster hinaus, aber nicht lange; in seinem Magen empfand er einen nagenden Wurm, und bald stand er wieder im Nebenzimmer.

„Wer wird nur das Alles essen und trinken!“ philosophirte er; „und wenn der König mit 100 Mann anrückt, so werden sie nicht zur Hälfte damit fertig. Prächtige Würste! Die schönsten hat doch der Albrecht geliefert, Leberwürste in Schweinenem! Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben — gerade ein halb Duzend, und eine hat er drein gegeben! Hm, hm! Vielleicht hat er sich auch überzählt, sonst wärens keine sieben! Hm, hm! Der König weiß nicht, sinds sechs gewesen oder sieben, hm, hm!“

Leberwurst war die schwache Seite des Stadtschützen, d. h. um eine Leberwurst that er manches oder unterließ er auch manches, je nachdems noth war. Was Wunder, wenn er endlich der Versuchung unterlag, und sich die siebente, die überzählige Leberwurst, schmecken ließ, aber nicht im Nebenzimmer; er nahm dieselbe nebst einem Paar Festwecken in den Saal hinter den Ofen und verzehrte sie daselbst mit Haut und allem.

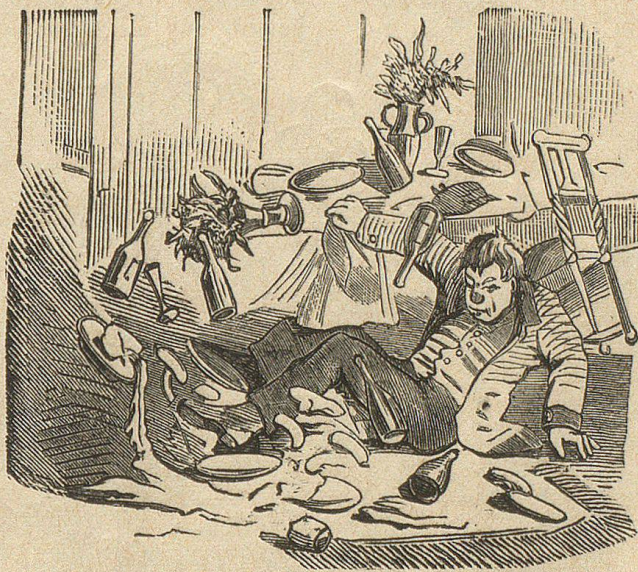
Nun hatte er wohl gegessen, zum Vesper aber gehört auch ein Trunk. Der erste Schritt zum Bösen war bereits gethan, der zweite kam ihm schon leichter an. Erst nippte er an den verschiedenen Flaschen herum; so ein kleines Schlückchen, dachte er, merkt man nicht, und zudem: Einem geschenkten Gaul sieht man nicht in's Maul; den König kostets ja nichts! Die vielen Schlückchen machten ihm wieder Appetit und auch Muth; er wagte sich nun auch an den Ochsenmaulsalat, den Braten und küsterte über-

haupt Alles durch. Die kleinen Schlückchen genügten ihm indeß bald nicht mehr; er setzte sich also vor eine Flasche 65er mit der Absicht, derselben den Garaus zu machen; die leere Flasche, dachte er, könne er ja im Registraturkasten bergen.

Um nicht überrascht und ertappt werden zu können, schob er vorsichtig an der Thüre, die vom Nebenzimmer in den Saal führte, den Nachtriegel vor; die Thüre, die auf den Gang führte, war schon zuvor verschlossen und durch einen Tisch verstellt. Nun setzte er sich behaglich zu seinem 65er, trank auf seine eigene Gesundheit, und bald war ihm so wohl im Herzen, als ob er selbst der König wäre. Die Flasche war endlich leer und des Guten wäre es nun genug gewesen; aber das menschliche Herz ist nie zufrieden, auch wenn es in der Brust eines Stadtschützen schlägt. Der Rothe ist ausgezeichnet, dachte er, so weit er überhaupt noch denken konnte; ich muß doch auch sehen, wie der Weiße schmeckt.

Der Weiße war noch viel stärker als der 65er Rothe, denn unser Held war an eine Flasche Kirschengeist gerathen; er merkte zwar seinen Mißgriff in etwas, aber „Gebranntes“ war seine schwache Seite fast noch

mehr als Leberwurst. Wie war ihm also bei seiner ohnehin schon ziemlich gehobenen Stimmung zuzumuthen, den edeln Trank von sich zu weisen? Er nippte also und süßelte bis — nun bis Nachtriegel und Rathhaus und Amt und König und Vaterland vergessen waren. Wohl war ihm, pudelwohl; er versuchte sogar sein Lieblingslied anzustimmen: „Freund, ich bin zufrieden!“ aber die Zunge versagte ihren Dienst. Um sich zu stärken, wollte er nach der Flasche greifen, aber sie entfiel seinen Händen. Als er sich nach ihr bückte, bekam auch er das Uebergewicht; er versuchte sich am Tischtuch zu halten, verwickelte



Er versuchte sich am Tischtuch zu halten, verwickelte aber dasselbe mit allem was darauf war in seinen Fall.

aber dasselbe mit allem was darauf war in seinen Fall, und bald lag er zwischen dem Tische und der verriegelten Thüre, bedeckt mit einem weißen Tuche und einem Berge von ganzen und zerbrochenen Flaschen, Würsten, Braten, Kuchen und andern Herrlichkeiten. Mitleidig senkte der Gott des Schlafes seine Fittige auf ihn herab und ließ ihn das Unheil, das er angerichtet, und die Brähe, in der er lag, vergessen.

Raum hatte das Gepolter und Gekirre in der Amtsstube des Stadtschultheißen einer tiefen Stille Platz gemacht, als die ersten Böllerschüsse ertönten und alle Glocken zu läuten begannen; der Stadtschütz hörte von dem nichts, er schloß den Schlaf des Gerechten. Er hörte auch nichts davon, daß es auf dem Markt immer lauter wurde, daß man endlich die Rathhaustreppe heraufkam, daß der Saal sich mit Menschen anfüllte und daß verschiedene Versuche gemacht wurden, die verriegelte Thüre zu öffnen. Der König war präcis zu der bestimmten Stunde, um 5 Uhr, angelangt; die Uhren in B. zeigten zwar schon ein Viertel auf Sechs, das kam aber bloß daher, daß sie aus lauter Freude eine Viertelstunde vorgelaufen waren. Nach dem ersten kurzen Empfang vor der Stadt



Vier Mann trugen ihn die Rathhaustreppe Herunter in den Arrest.

wurde Se. Majestät in den Festsaal auf das Rathhaus geleitet. Dort hielt der Herr Stadtpfarrer eine längere, der Herr Stadtschultheiß eine kürzere Rede, worauf der König mit kurzen freundlichen Worten dankte, sich nach den Verhältnissen der Stadt erkundigte und sich die Beamten vorstellen ließ. Damit war die Hauptsache abgethan. Nun aber nahte sich der Vorsteher der Stadt wieder Sr. Majestät und stammelte, auf die immer noch verschlossene Thüre hinweisend, etwas von Güte haben, Erfrischung zu sich nehmen, so gut wir's eben

haben u. s. w. — Der Herr Stadtschultheiß und die übrigen Hauptpersonen von B. wußten nämlich noch immer nicht, daß die Pforte des Paradieses verschlossen war. Beschäftigt um den König hatten sie sich mit Anordnung des Vespereßens seither nimmer befassen können und glaubten, es sei von den dienstbaren Geistern zweiten Ranges alles besorgt. Diese hatten allerdings daran gedacht, aber die Thüre verschlossen gefunden; sie hatten hierauf den Stadtschützen überall gesucht, aber nirgends entdeckt; der Obmann des Bürgerausschusses, ein Schlosser, eilte rasch nach Hause, seine Werkzeuge zu holen, kam aber zu spät damit an, denn der König verließ bereits den Saal. Als nämlich der Herr

Stadtschultheiß bemerkt hatte, daß seine Winke und halblauten Zurufe, die Thüre ins Nebenzimmer doch einmal zu öffnen, durchaus umsonst waren, faßte er sich selbst ein Herz und schritt darauf zu; es gieng ihm wie den Andern, die Thüre war und blieb verschlossen. Schon überlegte er bei sich, ob es kein Frevel wäre, in Gegenwart Sr. Majestät die Thüre einzutreten, als der König, der an den entsetzten Mienen der guten Leute merkte, daß etwas in die Quere gekommen sein müsse, und sie nicht in Ver-

legenheit bringen wollte, sich huldvoll verabschiedete.

Raum war der königliche Wagen vor dem Rathhause abgefahren, als auf demselben der Sturm losbrach. Alles schrie und tobte durcheinander, und man war eben im Begriffe, die Thüre einzurennen, als der Schlosser mit seinen Dietrichen anrückte. Er sperrte die Thüre auf und nun sah man, „was Arbeit unser Held gemacht.“ Dieser bekümmerte sich um die Ehrentitel, mit denen er überhäuft wurde, so wenig, als um die verschiedenen Püffe, mit welchen man

ihn auf die Beine zu bringen suchte. Bloß ein tiefes Stöhnen gab Zeugniß, daß er noch lebe; im Uebrigen ließ er alles hängen und klunkern. Vier Mann trugen ihn die Rathhaustreppe herunter in den Arrest (siehe vorstehendes Bild). Gleich den andern Morgen wurde Gericht über den Missethäter gehalten, und das Urtheil konnte kein anderes sein, als Verlust aller städtischen Ehren- und Dienstrechte und sofortige Entlassung.

Das war also ein theures Vespereffen geworden für den armen Stadtschützen.

Die Zeit seiner Verbannung vom Rathhause dauerte indeß nicht sehr lange. Der Herr Stadtschultheiß erachtete für nützlich und nöthig, in die Residenz zu reisen und dem Minister, welcher mit dem König in B. gewesen war, den ganzen Sachverhalt offen und ausführlich darzulegen, wie und warum der König und sein Gefolge in B. um ein solennes Vespereffen gekommen. Dabei verfehlte er nicht darauf hinzuweisen, wie exemplarisch der Missethäter bestraft worden sei.

Einige Tage hernach langten in B. die üblichen und deshalb erwarteten Orden an. Der Minister schrieb dazu, Se. Majestät sei mit dem Empfang und der Aufnahme in B. vollkommen zufrieden gewesen, man dürfe sich also wegen des unterbliebenen Vespereffens keinerlei Sorge mehr machen. Da aber Se. Majestät bedauern würde, wenn durch Ihre Anwesenheit in B. einer Ihrer Unterthanen in Noth und Betrübniß kommen sollte, so würde man höhern Orts nicht ungerne sehen, wenn dem Stadtschützen sein Vergehen verziehen und er wieder in Gnaden angenommen würde.

Dieser Wink blieb natürlich nicht unbeachtet, und noch in einer Abendsitzung desselben Tages setzte der Magistrat den entlassenen Stadtschützen wieder in Amt und Ehre ein. Er dankte gerührt für die erwiesene Gnade und gab unaufgefordert das Versprechen ab, seiner Lebetime nimmer auf dem Rathhaus vespereffen zu wollen.

Aus einer glarnerischen Schulstube.

Lehrer: Wer hat den ersten Kalender eingeführt?

Schüler A.: Numa Pompilius.

Lehrer: Wer hat ihn verbessert?

Schüler B.: Julius Cäsar.

Lehrer: Welchen Kalender gebrauchen wir jetzt?

Schüler C.: „Den Appenzeller.“

„Samiklaus.“

Unter diesem Namen ist ein Geschenk verstanden, das Eltern ihren kleinen Kindern durch eine verummunte Person, „Samiklaus“ (verderbt aus Sanct Nikolaus), zu machen pflegen, um ihnen dadurch eine Freude zu bereiten, sie zum Gehorsam und zum Fleiße zu ermuntern, oder auch ihnen durch den furchterregenden Aufzug des „Buzmannes“, der in Deutschland Knecht Ruprecht heißt, Schrecken einzujagen. — Man leitet den Gebrauch vom heiligen Nikolaus ab, welcher drei Töchter eines armen Bürgers ausgesteuert haben soll. In Vorarlberg ist Saniklos nicht nur der Vertheiler von Geschenken, sondern auch der Heilige, welcher den Eltern die Kinder einbeschert, die er aus dem Paradiese holt. Die Kinder beten hier jeden Abend Rosenkränze, bezeichnen die Anzahl derselben durch Einschnitte in ein Brettchen und legen dieses Kerbholz in die Schüssel, während sie ein Bündel Heu und einen Eimer voll Wasser für den Esel des „kostreichen“ Mannes in der Hoffnung vor die Hausthüre stellen, dann reicher beschenkt zu werden. — Auf der Insel Helgoland gehen die Kinder an diesem Tage zu ihren Verwandten und Pathen und bringen ihnen einen ihrer Schuhe, damit „Sönnerr Kläs“ etwas hineinlege. Ebenso werden in Württemberg und Baden den Kindern am Nikolaustage Pathengeschenke gegeben, welche im Breisgau „Hälsen“, im württembergischen Oberlande aber „Samiklus“ heißen, wie in der Schweiz sämtliche Geschenke genannt werden, welche die Kinder am Nikolausabend durch den Samiklaus erhalten. Fast überall in der Schweiz erscheint ein älteres Familienglied verummunt und postert entweder zur Betglockenzeit in die Kinderstube herein, um die Eltern nach den Kindern zu fragen und Raschwerk oder Ruthen auszutheilen, oder zieht in Begleitung des Christkinds, welches die Gaben bringt, mit einem Esel herum, der einen Sack voll Nüsse trägt und mit Schellen klingelt. Meist ist der Heilige, oder, wie ihn die Tiroler und Kölner Kinder nennen, der „heilige Mann“, von einer männlichen oder weiblichen Schreckgestalt begleitet, die im Tirol „Klabaut“, in Oesterreich „Krampus“ und die „Budelfrau“, in Böhmen „Kumpamp“, in Schwaben die „Berchtel“, am Rhein „Hans Muff“ genannt wird.